

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 37 (1980)

Heft: 5

Artikel: Neue Theorie menschlicher Leiblichkeit [Fortsetzung]

Autor: Grupe, Ommo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Theorien menschlicher Leiblichkeit¹

Prof. Ommo Grupe, Tübingen
(Fortsetzung)

Gesehen, beobachtet, gehört...

Eine Superleistung – und dann?

Mit federnden, immer schneller werdenden Schritten spurtete der langbeinige gertenschlanke Schwarze über die Anlaufbahn und schnellte, als hätte er Stahlfedern in seinen Gelenken, vom Balken ab und flog in einem nicht endenwollenden Bogen in den Sand. Die Zuschauer, die den phantastischen Sprung beobachteten, schrien auf: der Panther aus New York sprang weit über die Weltrekordmarke hinaus. Kampfrichter und Offizielle umstanden während Minuten kopfschüttelnd den «Tatort» aber immer wieder, sie konnten messen wie sie wollten, kamen sie auf 8,90 m. Mit dieser unfassbaren Weite sprang Bob Beamon vor zehn Jahren ins nächste Jahrhundert.

32 Jahre vorher sprang der kürzlich verstorbene Jesse Owens, vierfacher Goldmedaillengewinner von Berlin, als erster Mensch über die 8-m-Grenze. Sein toller Rekord von 8,06 m vermochte sich volle 15 Jahre zu halten. Sein Landsmann Boston und der Russe Ter-Owanesian schraubten dann die Weltbestleistung bis zum Jahre 1968 nach und nach auf 8,35 m. Und dann kamen die unfassbaren 8,90 m, volle 55 Zentimeter weiter als die bisherige Bestmarke.

Es wurde damals viel herumgerätselt: Betrug der Rückenwind nicht bedeutend mehr als die erlaubten 2,0 Meter pro Sekunde. War es die verringerte Erdanziehungskraft, liegt doch Mexico-City 2230 Meter ü. M.? Befand sich Beamon in einem biorhythmischen Superhoch? Waren atmosphärische Spannungen, Magnetfelder im Spiel? Noch während der Weitsprungskonkurrenz entlud sich nämlich ein heftiges Gewitter über dem Olympia-Gelände. Es blieben Hypothesen, eine exakte Erklärung fand niemand.

Beamon war *der* Star, er setzte den leichtathletischen Wettkämpfen ein Glanzlicht auf. Psychisch und moralisch hat der schlaksige Schwarze diesen Exploit, der ihn plötzlich ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit schleuderte, nie richtig verkraftet. Von den vielen Angeboten ergriff er manches, ohne jedoch eines konsequent auszuschöpfen. Das Herumbieten

als halbes Weltwunder machte ihn trainingsfaul. Seine Leistungen gingen mehr und mehr zurück, ja er schaffte für München nicht einmal mehr die Olympiaqualifikation. Später trat er einer Profigruppe bei, versuchte eine Basketball-Karriere, alles ohne durchschlagenden Erfolg. Als «Supermensch» ließ er sich anfänglich noch ganz gut vermarkten; auf den Tourneen fand er mit der Zeit heraus, was die Leute von ihm hören wollten. Doch auch diese Werbereisen schlugen nicht voll ein. Heute haust Bob Beamon mit seiner Familie in einem kleinen Bungalow in San Diego und lebt, ohne geregelte Arbeit, von den langsam spärlicher fliessenden Einkünften aus der Werbung. An das erhoffte grosse Geld kam er nie heran, dazu war er zu unstet, zu wenig zielstrebig.

Ein Sprung ins nächste Jahrhundert, auch wenn er noch so verblüffend ist, verblasst mit den Jahren, fürs ganze Leben reicht er nicht aus.

Marcel Meier

Sie sagten...

Peter Boenisch

Chefredaktor der «Welt»:

«Im Hochleistungssport», schreibt er, «der in seiner Selbstquälerei Galeerenarbeit ist, schlägt das Publikum einen immer schnelleren Takt. Der Zuschauer wird zum Einpeitscher. Je unsportlicher er ist, desto grösser wird sein Verlangen nach Medaillen. Je langweiliger sein Alltag verläuft, desto grösser wird seine Sensationslust in der Arena. Die anonyme Gesellschaft auf der Suche nach der (sportlichen) Heldenat...»

Gewiss, all dies hat es schon immer gegeben. Doch es scheint immer ärger zu werden. Gab es früher Vereinstreue, so wird heute, wenn das Spiel verloren ist, die Vereinsfahne verbrannt... Ganze Gebirgsdörfer lassen die Unterlippe hängen, weil ihre Rosi nur Zehnte geworden ist und nicht Erste, Zweite oder Dritte. Freibier und Freude gibt es erst bei Medaillen. Allenfalls noch bei Platz vier. Wer Vierter wurde, bekommt die „Medaille des Mitleids“, weil er so dicht am Metall vorbeigeschlittert ist. Doch wer dahinter kommt, den straft die Verachtung des Vergessens...

Der Sieg für die Athleten wird schwerer, der Anspruch der Zuschauer dennoch grösser... Jubel und Bravo werden immer tosender, Buh und Schmähungen immer tobender.»

«Es fehlt uns weder an Fleiss noch an den Mitteln. Eher fehlt die Erkenntnis, dass man Medaillen nicht mit Geld erkaufen und auch nicht allein mit Fleiss erschwingen kann. Talent, sehr viel Talent und Glück gehören dazu.»

Leib und Seele gelten in den Theorien menschlicher Leiblichkeit als Aspekte, als Variablen, veränderliche Faktoren eines komplexen Ich-Leib-Welt-Verhältnisses des Menschen. Leiblichkeit wird in den dynamischen und prozesshaften Charakter menschlichen Daseins einbezogen, vom Vollzug des Menschenlebens, seinen möglichen Verwirklichungen und Verfehlungen, seiner Plastizität und Unvollendetheit her begriffen, hat wesentlichen Anteil an Selbstverständnis, Selbsteinschätzung, «Identität» des Menschen. Sie hat vielfältige Erlebnis- und Sinnqualitäten; ihr Bedeutungsspektrum ist breit und schillernd. Die starre Trennung zwischen Geist, Körper und Welt wird aufgehoben; die Übergänge zwischen ihnen gelten als flüssend. Es gibt nicht auf der einen Seite rein biologische Kräfte, auf der anderen Seite rein geistige, die sich unbedingt gegenüberstehen; vielmehr sind diese ineinander verschränkt und variieren in einem von vielerlei Akten und Bedingungen bestimmten dynamischen Zusammenhang.

Leiblichkeit ist deshalb weder aus ihrem Bezug zur Natur, noch aus ihrem Bezug zu Geist und Gesellschaft zu lösen. Sie ist insofern nur knapp auf den häufig gebrauchten, aber unscharfen Nenner zu bringen, der Mensch *habe* Leib und *sei* auch Leib. Leiblichkeit ist vielmehr körperlich und geistig zugleich, auf der einen Seite ein Geflecht von Mechanismen und Regulationen, auf der anderen Seite ein von «Engagement», «Weltbezug», Entwurf und Vollzug abhängiges Sich-Wandeln. Sie ist etwas «Mediales», «Vermittlung» zu Menschen, Aufgaben und Situationen, und dies in einer charakteristischen, von Gesundheit und Krankheit, Befinden und Stimmung, Aufgaben und Absichten, Erfahrungen und Gewohnheiten, Temperament und Gefühlen, Trieb und Befriedigung, Alter und Geschlecht mitbedingten beziehungsweise von ihnen abhängigen Form.

Zwei Gesichtspunkte erweisen sich bei diesem Ansatz als Verständnisprinzipien menschlicher Wirklichkeit besonders fruchtbar: die Unterscheidung des *gelebten* Leibes vom *erlebten* Leib; die Betonung des medialen Charakters, der Vermittlungsfunktion des Leiblichen beziehungsweise was das gleiche bedeutet: die Betonung der Welthaftigkeit des Leibverhältnisses, das heißt die Einbeziehung des jeweiligen sozialen, kulturellen, historischen Horizonts in seine Interpretation. In bezug auf Bewegung wurde darauf schon hingewiesen.

¹ Ausschnitte aus dem Referat an der Tagung der Leiter der Hochschulinstitute für Leibeserziehung in Magglingen vom 1. und 2. Oktober 1979.

Die erste Gesichtspunkte-Unterscheidung eines gelebten Leibes von einem erlebten – meint, dass das Leibliche insgesamt und auch die einzelnen leiblichen Reaktionen, Funktionen, Vollzüge uns in der Regel nicht bewusst, gegenwärtig sind; ich weiss zwar, dass ich mich bewege, aber keineswegs, wie. Wenn wir uns wohlfinden, unsere Absichten mit unserem Können und unseren Möglichkeiten übereinstimmen, bleibt uns unser Leib sozusagen verborgen. Wir bemerken zwar die Hand, die den Tennisschläger fasst, unsere sich bewegenden Beine, wenn wir auf den fliegenden Ball zueilen, aber diese Wahrnehmung ist unbeteiligt, unverbindlich. Wir sind auf die Spielsituation insgesamt gerichtet, ohne dass das Leibliche darin besonders erlebt würde. Im Handeln und in der (geknotten) Bewegung «unterscheiden» wir uns nicht von unserem Leib. Wir *sind* unser Leib, wie es in der Sprache der Phänomenologie heisst; er ist nicht «Objekt» unseres Ichs, wir sind vielmehr über ihn hinaus, «überschreiten» ihn. Er ist das «Vehikel» unseres «Zur-Welt-Seins» (Merleau-Ponty), ist unsere aktuelle «Wirklichkeit», unser Vermögen, etwas zu tun und zu können.

Wenn sich jedoch so etwas wie die «Sperrigkeit» des Leibes bemerkbar macht, geht diese Geschlossenheit des Leibverhältnisses (zeitweilig) verloren, das heisst, die Übereinstimmung von Ich und Leib wird aufgehoben. Die Behinderung und Störung des Bewegungsablaufs durch Müdigkeit, Situationen wie Schmerz oder Nicht-Können zum Beispiel heben unseren Leib oder Teile unseres Leibes aus der Unsichtbarkeit heraus; das Leibliche wird gegenwärtig. Auch das körperliche Wachstum mit seinen charakteristischen Umproportionierungen und Labilisierungen im Jugendalter, das Auftreten der sekundären Geschlechtsmerkmale, das Älterwerden und das Nachlassen des körperlichen Leistungsvermögens sind als Weisen eines ähnlich akzentuierten Leiberlebens anzusehen. Dieses Herausgehobensein, des Leiblichen ist mit dem Leiberleben identisch. Die Leibphänomenologie benutzt für diese Situation auch den (ungenauen, aber einprägsamen) Begriff des «Leib-Habens».

Jedoch heisst auch dies nicht, dass wir in solchen Situationen des Leiberlebens unseren Leib uns ganz gegenüber haben. Dies mag dann der Fall sein, wenn wir uns insgesamt wie «zerschlagen» fühlen. Zumeist aber sind es «Teile» unseres Leibes, bestimmte Empfindungen oder Störungen, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen: die Beine, die nicht mehr «wollen»; die Atemnot, die das Laufen schwer macht; die Bewegung, die wir noch nicht oder nicht mehr können; der Schmerz, der uns behindert.

Doch kann auch dies unsichtbar bleiben. Dies geschieht zum Beispiel dann, wenn eine Aufgabe oder ein Ziel so faszinierend sind, ein Spiel so spannend, eine Lage so bedrohlich, dass wir Zeichen der Ermüdung oder Erschöpfung gar nicht bemerken oder äussere Einwirkungen (Kälte, Hitze) uns verborgen bleiben. Vor das Erleben des Leibes treten andere Erlebnisse, Absichten oder Handlungen. Ist die Aufgabe erfüllt oder die Situation überstanden, mag sich das Leibliche doch als ermüdet oder abgespannt melden. Nun spürt man nach dem Lauf sein klopfendes Herz, die Atemnot, den Schmerz einer Verletzung. Der Leib wird nun selbst zu einer Situation. Die Spannung zu ihm ist in zusätzlichem Handeln zu «überbrücken». Müdigkeit wird überwunden, Schmerzen werden ausgehalten.

Das Leibverhältnis besitzt in diesem Sinne Erlebnis- und Aktcharakter. Den Leib zu erleben heisst deshalb zugleich Ich-Sein, und ihn zu erfahren und über ihn zu verfügen, trägt zum Aufbau des Ich bei, wobei Ich eine jeweils konkrete, am Fall aktualisierte, jedoch der Möglichkeit nach auch prinzipielle Erlebbarkeit und Verfügbarkeit des Leibes bedeutet.

In diesem Phänomen ist das andere zugleich schon enthalten, nämlich der Vermittlungscharakter des Leiblichen und der Bezug auf das Weltverhältnis des Menschen. Mit Veränderungen des Leibverhältnisses tritt zugleich eine Veränderung des Weltverhältnisses ein. Schon leichte Schmerzen, Ermüdungs- und Ermattungsscheinungen können es beeinflussen, seine «Bedeutungen» verändern und sie auf für uns derzeit wichtige Ausschnitte verengen. In Fällen schwerer Krankheit etwa «schrumpft» die Welt des «Kranken» ein, verliert den «Reichtum der Bezüge» und die «vielfältige Möglichkeit zur Begegnung» wird «fern und gleichgültig». Man deke auch an von Hunger, Durst oder Sexualität bestimmte Triebsituationen; umgekehrt können diese durch Umweltsituationen ausgelöst werden. In unserem leiblichen Sein verschiebt sich der Akzent zwischen «Selbstbezogenheit» und «Weltbezug» in dauerndem Wechsel (H. Plügge). Frohgestimmt und gesund gehe ich auf in der Welt; sie ist mir nahe, und ihre mögliche «Widerständigkeit» empfinde ich nicht. Krank, müde, abgespannt dagegen «lasset» sie auf mir, und erscheint mir eigentlich fremd.

Leibverhältnis und Weltverhältnis

Leibsein bedeutet deshalb immer auch, eine «Welt» zu haben. Leibverhältnis und Weltverhältnis sind ineinander verschränkt. Der Leib ist der «Mittlere zwischen Ich und Welt» (E. Straus). Ich kann mich von der Welt abwenden,

den, mich zurückziehen, aber doch nicht – als leibliches Wesen – aufhören, auf sie bezogen zu sein. Der Leib erweist sich in dem komplexen Zusammenhang eines Menschen zu seiner Welt – wobei das spielerische und sportliche Handeln eine der möglichen, das Leibliche in besonderem Masse in Anspruch nehmende Realisierungen dieses Verhältnisses bedeutet – als der Träger und das Vermögen zu einem bestimmten Tun, zu Handlungen und Bewegungen und als Möglichkeit für zu lernende Handlungen und Bewegungen. Diese wiederum haben ihren Ansatz an unserer Welt, zeichnen uns diese gleichsam vor. Ihre Gegenstände erhalten durch unser Können jeweils den Charakter der «Hantierbarkeit»; wir können mit ihnen in einer bestimmten Weise umgehen. Im Fortschreiten des Könnens entfalten sie ihre verschiedenen Qualitäten, wie der Ball, der, je mehr ich kann, desto mehr auch an Möglichkeiten freigibt und zugleich anreizt, immer mehr können zu wollen als man eben schon kann.

Es bleibt darauf hinzuweisen, dass die Vielfältigkeit der möglichen Bedeutungen des Leibverhältnisses seine Wandelbarkeit im Verlaufe menschlichen Lebens einschliesst. Nicht nur verändern die Wachstums-, Reifungs- und Alterungsprozesse, denen unser Organismus unterliegt, die Möglichkeiten und die Vermittlungsfunktionen unseres Leibes, sondern in den einzelnen Phasen und Abschnitten der menschlichen Entwicklung wird das Leibliche auch in durchweg anderer Weise «erlebt».

Ich habe dies noch einmal ausgeführt, um zu zeigen, dass wohl nicht allein Sport und nicht allein Bewegung Thema der Erziehung sind und sein sollten, sondern dass über Bewegung und Sport direkt und unmittelbar auch die Leiblichkeit des Menschen angesprochen werden muss. Man wird die Leiblichkeit dabei der Sportpädagogik und Sportdidaktik nicht allein zuordnen, sondern sie ist in ihren vielfältigen Aspekten Thema von Schule und Erziehung insgesamt. Dies nicht zu beachten – und zwar von der Vorschulerziehung bis hin zum älteren Menschen – würde bedeuten, auf grundlegende pädagogische Möglichkeiten zu verzichten, würde heissen, den Menschen um Erfahrungsmöglichkeiten und Erfahrungsbereiche einerseits und Gestaltungschancen andererseits zu bringen.

Solche Überlegungen mögen uns nun als plausibel erscheinen, jedoch ist es bislang nicht gelungen, sie in der Schule nachhaltig wirksam werden zu lassen. Im Gegenteil – es gibt eine Reihe von aufweisbaren Behinderungen, die Entwicklung und Selbstverständnis des Schulsports belasten.

Fortsetzung folgt



**Omega.
Präzision und Zuverlässigkeit.**

1932 – Olympische Spiele in Los Angeles. Omega übernimmt die offizielle Zeitmessung. Von diesem Moment an werden die wichtigsten internationalen Wettkämpfe von Omega chronometriert. So ist Omega 1980 in Lake Placid wie in Moskau erneut offizieller Zeitnehmer.

Omega – Synonym für Präzision, Sicherheit, Vertrauen.

**Ω
OMEGA**

American College of Switzerland

sucht

**Sportlehrer Magglingen oder
Turnlehrer II**

Anforderungen: vielseitig, J+S 2 oder 3 in Fussball und Tennis und Volleyballspieler des Niveaus NLB oder 1. Liga

Interessenten wenden sich an
A. Stückelberger
American College
1854 Leysin
025 34 10 11

**Liechtenstein
Sport- und
Ferienlager**

Sehr gut ausgebautes Pfadfinderheim bietet gut geführten Gruppen Unterkunft. Verpflegung in eigener Küche oder ab Kantine. Sportplatz daneben. Schwimmbad, Tennisplatz, Fitnessbahn in der Nähe.

Anfragen an W. Wenaweser
Telefon 075 2 12 98
zwischen 1800–1900 Uhr

WIBA – Sprunganlagen – WIBA

Fr. 7.80

kostet der **WIBA-Softlander** per Jahr an **Unterhaltskosten**. Dieser Betrag ergibt sich aus allen Reparaturen an den seit 1975 verkauften **WIBA-Softlander**.

Wäre der **WIBA-Softlander** nicht auch für Ihre Gemeinde geeignet?
Bitte rufen Sie uns an!

WIBA AG 6010 KRIENS ☎ 041 45 33 55